

Marginalität landwirtschaftlicher Nutzung in den südchinesischen Grenzprovinzen während der Qing-Zeit

Silvia Freiin Ebner von Eschenbach

During the Qing, the demographic expansion in central China and the commercialization on the southeast coast led to competition between food crops and cash crops on what used to be rice paddies in the lowlands. New plants suitable for dryland agriculture in high altitudes, however, made it profitable for Han-Chinese migrants to move into the “empty” upland areas on the southern borders hitherto used by non-Han ethnic groups mostly for shifting cultivation, in order to deforest and cultivate the uplands permanently. This agricultural exploitation happened on the ecological, economic and social margins and led to the consequences that the soils eroded, food crops turned into cash crops, and non-Han ethnic groups were driven off into ever higher areas.

Einleitung

Unter der Qing-Dynastie wurden in den südlichen Grenzprovinzen¹ Fujian, Guangdong, Guangxi, Guizhou und Yunnan, beziehungsweise den ihnen in etwa entsprechenden Makroregionen² Südküste („Southeast Coast“), „Lingnan“ und Südwesten („Yun-Kwei“), die Erschließung und Optimierung von Flächen zur landwirtschaftlichen Nutzung vorangetrieben. Als bis dahin landwirtschaftlich nicht erschlossene oder nicht optimal genutzte Flächen besaßen diese marginalen Charakter. Marginale Flächen sind Flächen, deren Erschließung zur agrarischen Nutzung an eine ökologische oder eine ökonomische Grenze stößt. Ihre Erschließung oder Umnutzung erfolgte zum Teil durch marginalisierte Bevölkerungsgruppen. Daher kann hier „Marginalität“ in einem dreifachen Sinn verstanden werden:

-
- 1 Die bis dahin fließenden Außengrenzen dieser Grenzprovinzen wurden erst im späten 19. Jahrhundert auf Druck der britischen und französischen Kolonialmächte in Burma und Indochina international festgelegt, während die Migration von Han-Chinesen über diese Grenzen hinweg weit nach Südostasien hinein anhielt. F. W. Mote: *Imperial China, 900–1800* (Cambridge, Mass., London: Harvard University Press, 1999), S. 709f.
 - 2 Die von Skinner nach dem Kriterium der regionalen Urbanisierung und Physiographie definierten Makroregionen werden hier lediglich aus Gründen der Konvention, nicht jedoch konzeptionell verwendet. Siehe G. William Skinner: *The City in Late Imperial China* (Stanford: Stanford University Press, 1977).

1. Ökologische Marginalität: Agrarflächen, die an nicht kultivierte oder nicht kultivierbare Flächen angrenzen. Dies sind Flächen, die erst durch Rodung für die Landwirtschaft erschlossen werden, Flächen mit geringer Fruchtbarkeit, aride Flächen, Hanglagen, Flächen in höheren Lagen oder Flächen in sehr hohen Lagen.

2. Ökonomische Marginalität: Agrarflächen, die ökonomisch nicht optimal genutzt werden, da die bisherige Anbaufrucht nicht mehr gegenüber anderen Anbaufrüchten konkurrenzfähig ist.

3. Soziale Marginalität: Bevölkerungsgruppen, wie ortsansässige Ethnien und Migranten, die marginale Agrarflächen erschließen oder bereits erschlossene Flächen in marginaler Lage zur landwirtschaftlichen Nutzung in Besitz nehmen.

Han-chinesische Migranten besiedelten vorzugsweise fruchtbare Tallagen, aus denen sie dort ansässige Ethnien in weniger fruchtbare Höhenlagen oder Grenzgebiete verdrängten, soweit sie sie nicht assimilierten.³ Die Erschließung der Agrarflächen in den südlichen Grenzprovinzen folgte dem gleichen Grundmuster, nach dem die Grenzen der Kultivierbarkeit von den unteren Lagen, den bewässerbaren, fruchtbaren Tälern und Becken, immer weiter nach oben in die ariden und zumeist kargen Berg- und Hügellagen verschoben wurden, wie dies bereits Ho Ping-ti dargelegt hat. Dieser Verdrängungsprozess wurde in erster Linie durch die Verfügbarkeit von neuen, für marginale Lagen geeignete Anbaufrüchte in Gang gesetzt:

[...] much of the history of Chinese agriculture can be written in terms of the conquest of inferior land by suitable crops.⁴

In the absence of major technological inventions the nature of the crops has done more than anything else to push the agricultural frontier further away from the low plains, basins, and valleys to the more arid hilly and mountainous regions [...].⁵

Von diesem Grundmuster ausgehend, sollen folgende Thesen aufgezeigt werden:

3 Mote: *China*, S. 705.

4 Ping-ti Ho: *Studies on the Population of China, 1368–1953* (Cambridge, Mass.: Harvard University Press, 1959), S. 176.

5 Ebd., S. 169.

1) Durch die Zunahme der Bevölkerung kam es auf den Flächen in den Tieflagen zu einer Intensivierung des Anbaus.

2) Durch die Erschließung der Hochlagen mittels neuer Sorten fand dort eine Extensivierung des Anbaus statt.

3) Zugleich wurden Anbausorten für die Selbstversorgung (Food Crops) von Anbausorten für den Verkauf (Cash Crops) verdrängt.⁶

4) Kommerzielle Anbausorten wurden auf marginalen Flächen kultiviert.

5) Ortsansässige Ethnien wurden marginalisiert.

6) Die extensive Erschließung von Anbauflächen in den Hochlagen und die Verbreitung neuer Anbausorten erfolgten durch die Migration von Bevölkerungsgruppen.⁷

Als Textquellen zur Agrargeschichte mit quantitativen und qualitativen Daten sind zum einen Lokalchroniken und Throneingaben, zum anderen chinesische und europäische Reise- und Expeditionsberichte zu nennen. Aus Sicht der chinesischen Bürokratie befanden sich marginale Flächen in den

6 Auf die Kommerzialisierungsprozesse, Währungsentwicklungen, insbesondere auf Silberimport, Kupferbergbau, Landrechte, Landkauf und Verpachtung, kann hier nicht eigens eingegangen werden, da dies den Umfang der Darstellung sprengen würde.

7 Hierbei ist im Wesentlichen zwischen Han, speziell Han-chinesischen Punti (Bendi 本地) und Hakka (Kejia 客家), han-chinesisch dominierten Muslim (Hui 回, burmesisch: Panthay) und nicht-Han-chinesischen Ethnien zu unterscheiden. In Yunnan wurden die Han einschließlich der Hui von den nicht-Han-chinesischen Tai wiederum als „Haw“ bezeichnet. Ann Maxwell Hill: „Chinese Dominance of the Xishuangbanna Tea Trade. An Interregional Perspective“, in: *Modern China* 15.3 (1989), S. 321–345, hier S. 322 mit Anm. 2 auf S. 341. Dabei bleibt die Abgrenzung zwischen „Han“ und „Nicht-Han“ stets unscharf: „The precise definition of ‚Han‘ remains problematic, for many people who were wholly or partially of minority stock nevertheless professed to be entirely Chinese. The emphasis of the Chinese state has consistently been on assimilation [...]“. Robert D. Jenks: *Insurgency and Social Disorder in Guizhou. The „Miao“ Rebellion 1854–1873* (Honolulu: University of Hawaii Press, 1994), S. 29. Sowohl die Punti (Bendi, „Alteingesessene“) als auch die Hakka (Kejia oder Kemin 客民, „Gastsiedler“) legten gerade deswegen Wert auf eine Herkunft aus der Mittleren Ebene (*zhongyuan* 中原) und die Kultur der Tang-Dynastie, als deren Träger (*Tang ren* 唐人) sie sich sahen. Sow-Theng Leong: *Migration and Ethnicity in Chinese History: Hakkas, Pengmin, and Their Neighbors* (Stanford: Stanford University Press, 1997), S. 40: „Despite their ethnic rhetoric, none of the Han Chinese groups can claim a purely Han ancestry.“ (Ebd., S. 40 über die Han-Chinesen in Lingnan 岭南). Im Falle der Hakka sind die Abgrenzungsmerkmale zur übrigen Han-Bevölkerung vor allem sprachlich und kulturell mit einer eigenen Identitätsbildung, aber auch einer besonderen Außenwahrnehmung verbunden (siehe ebd., S. 19, 63–67).

südlichen Grenzprovinzen am Rande der Zivilisation. Von der anderen Seite der Grenze drangen im Auftrag der englischen und französischen Kolonialmächte Reisende in die südchinesischen Provinzen vor. Ein Desiderat bleiben archäologische Funde, die Auskunft über die Besiedlung und die agrarische Nutzung marginaler Flächen geben könnten.⁸

Bevölkerungswachstum und Erschließung marginaler Agrarflächen

Nach den kriegेरischen Auseinandersetzungen, die schließlich zur Gründung der Qing-Dynastie geführt hatten, nahm die Bevölkerung in der Regierungszeit des Kaisers der Ära Kangxi 康熙 (1661–1722) stark zu. Während um 1700 noch 175 Mio. Menschen in China lebten, war ihre Zahl um 1850 bereits auf 430 Mio. gestiegen. Insbesondere in den Yangzi-Provinzen Mittelchinas war der Bevölkerungsdruck sehr hoch.⁹ Zehn Millionen Migranten wanderten ab dem 17. Jahrhundert vom Mittleren Yangzi an den Oberen Yangzi und drei Millionen vom Mittleren und Oberen Yangzi weiter in den Südwesten. Außerdem fand auch eine Wanderbewegung von Guangdong nach Guangxi statt.¹⁰

Die Ursachen für das Bevölkerungswachstum im 18. Jahrhundert sind insofern nicht abschließend geklärt, als die demographischen Effekte der verschiedenen Einflussfaktoren noch nicht quantifiziert wurden.¹¹ Doch lässt sich sagen, dass zum einen durch die erfolgreiche Bekämpfung der Pocken die „natürliche“ Kindersterblichkeit zurückging, zum anderen weniger Neu-

8 Eduard B. Vermeer: „Population and Ecology along the Frontier in Qing China“, in: Mark Elvin (Hrsg.): *Sediments of Time. Environment and Society in Chinese History* (Cambridge: Cambridge University Press, 1998) S. 235–279, hier S. 24.

9 James Lee: „Supply and Population Growth in Southwest China, 1250–1850“, in: *Journal of Asiatic Studies* 41.4 (1982), S. 711–746, hier S. 743; James Lee: „Historical Demography in Late Imperial China: Recent Research Results and Implications“, in: Frederic Wakeman Jr., Wang Xi (Hrsg.): *China's Quest for Modernization: A Historical Perspective* (Berkeley: Institute of East Asian Studies, University of California, 1997), S. 65–86, hier S. 68. Mote, *China*, S. 903–906 hingegen hält die Schätzung für das Jahr 1700 für viel zu niedrig und vermutet für 1700 annähernd 275 Mio. Das heißt für ihn zugleich, dass bis 1850 von einer wesentlich geringeren Wachstumsrate auszugehen ist.

10 Lee: „Demography“, S. 80.

11 Lee: „Supply“, S. 743; Vermeer: „Population“, S. 268.

geborene im Sinne der Familienplanung getötet wurden. Hierbei scheint sich die Familienplanung an den landwirtschaftlichen Erträgen und damit am Reispreis orientiert zu haben.¹² Für die Qing-Zeit lässt sich tatsächlich eine positive Korrelation zwischen der Zunahme der Bevölkerung und der Intensivierung der Landwirtschaft feststellen.¹³

Die Produktivität erhöhte sich, doch die Anbaufläche blieb zunächst dieselbe. Bei zunehmender Bevölkerung stand pro Kopf weniger Anbaufläche zur Verfügung.¹⁴ Während die Preise für Reis von 1690 an nach und nach anstiegen, wurde die Besiedlung des Mittleren und Oberen Yangzi attraktiver.¹⁵

Um die nach den Aufständen und Evakuierungen des 17. Jahrhunderts entvölkerten Landesteile wiederzubevölkern, gewährte die Qing-Dynastie großzügige Steuernachlässe.¹⁶ Auch war die Sesshaftmachung von Migranten, die sich durch Wanderfeldbau im Hochland der Besteuerung entzogen und ein Potential für erneute Aufstände darstellten, ein Ziel dieser Politik.¹⁷

Einen Anreiz zur Sesshaftwerdung setzte der Kangxi-Kaiser im Jahr 1713, als er verfügte, dass die Quote der *ding*-Abgabe, einer Abgabe für Arbeitsdienste erwachsener Männer (*ding* 丁), auf dem Niveau des Jahres 1711 eingefroren werden solle und „fortan nie mehr erhöht“ (*yong bu jiafu* 永不加賦) werden dürfe. Dieses Edikt wurde jedoch in der Verwaltungspraxis der einzelnen Provinzen während der Jahre 1723–1729 unter dem Kaiser der Ära Yongzheng 雍正 (1723–1735) auf die Landsteuer (*di* 地) angewandt und die *ding*-Steuer, die mit bis zu 30% der Landsteuer berechnet wurde, mit dieser zusammengelegt.¹⁸

12 Lee: „Demography“, S. 78.

13 Ts'ui-jung Liu: „Agricultural Change and Population Growth: A Brief Survey on the Case of China in Historical Perspective“, in: *Academia Economic Papers* 14.1 (1986), S. 28–67, hier S. 58.

14 Vermeer: „Population“, S. 268.

15 Eduard B. Vermeer: „The Mountain Frontier in Late Imperial China: Economic and Social Developments in the Bashan“, in: *TP* 77 (1991), S. 300–329, hier S. 310.

16 Sucheta Mazumdar: *Sugar and Society in China. Peasants, Technology, and the World Market* (Cambridge, Mass., London: Harvard University Asia Center, 1998), S. 212.

17 Siehe auch Anne Osborne: „The Local Politics of Land Reclamation in the Lower Yangzi Highlands“, in: *Late Imperial China* 15.1 (1994), S. 1–46, hier S. 28.

18 Pei Huang: *Autocracy at Work: A Study of the Yung-cheng Period, 1723–1735* (Bloomington: Indiana University Press, 1974), S. 262–265, 267; Wang Yeh-chien: *Land Taxation in Imperial China, 1750–1911* (Cambridge: Harvard University Press, 1973), S. 29.

Des Weiteren setzte der Yongzheng-Kaiser im Jahr 1723 Steueranreize für die Neulanderschließung, indem er sechs Jahre Steuerbefreiung für neu angelegte Nassfelder (*tian* 田) und zehn Jahre Steuerbefreiung für neu erschlossene Trockenfelder (*di* 地) gewährte.¹⁹ Doch der erwünschte Effekt der Sesshaftmachung ortsungebunden umherziehender Bauern trat nicht ein; vielmehr nahm die Mobilität der Bauern sogar noch zu, da die Behörden die landlose Bevölkerung nicht mehr zu Steuerzwecken erfassten. Bauern konnten von einer Provinz in eine andere migrieren, um in den Genuss der Steuerbefreiung zu gelangen, ohne sich registrieren zu lassen und auf Dauer sesshaft zu werden.²⁰ Um die umherziehenden Bauern wieder sesshaft zu machen, verfügte der Yongzheng-Kaiser im Jahr 1729, dass für die Erschließung neuer und damit steuerbefreiter Anbauflächen Anleihen an die Bauern vergeben werden sollten.²¹

Die Regierung besteuerte auch Agrarflächen unter *tusi* 土司-Verwaltung nur geringfügig oder gar nicht und schuf damit einen Anreiz für Migranten, sich in den Grenzgebieten beispielsweise des Südwestens niederzulassen.²² In der Ära Yongzheng wurde die Einwanderung von Pionieren nach Yunnan und Guizhou besonders durch den Generalgouverneur dieser beiden Provinzen Ortai 鄂爾泰 (1680–1745) mit Steuervergünstigungen und der Gewährung von Saatgut und Land gefördert.²³

Hierbei lag die steuerlich erfasste Agrarfläche, die zwischen 1753 und 1908 unverändert blieb, um ein vielfaches unter der tatsächlichen Agrarfläche. Susan Naquin, Evelyn S. Rawski: *Chinese Society in the Eighteenth Century* (New Haven, London: Yale University Press, 1987), S. 203; Wang: *Land Taxation*, S. 26. Nach Schätzungen von Wang (ebd., S. 26–27) wurde ein Drittel der in den ersten hundert Jahren der Qing-Dynastie neu erschlossenen Fläche nicht registriert und wurden vier Fünftel der Fläche in den folgenden 150 Jahren ebenfalls nicht registriert.

19 Robert B. Marks: *Tigers, Rice, Silk, and Silt. Environment and Economy in Late Imperial South China* (Cambridge etc.: Cambridge University Press, 1998), S. 292.

20 Mazumdar: *Sugar*, S. 216.; siehe auch Vermeer, „Frontier“, S. 318.

21 Mazumdar: *Sugar*, S. 212.

22 Naquin / Rawski: *Society*, S. 203. Die halbautonome *tusi*-Verwaltung war in der Yuan- und insbesondere der Ming-Zeit in den Provinzen Guangdong, Guangxi, Guizhou und Yunnan eingerichtet worden. Dabei wurden indigene Stammesführer (*tusi*) als erbliche Zivil- und Militärbeamte in die Han-chinesische Amtshierarchie eingegliedert. Siehe dazu im Einzelnen Mote: *China*, S. 703–705.

23 Lee: „Legacy“, S. 293; siehe auch C. Patterson Giersch: „A Motley Throng: Social Change on Southwest China’s Early Modern Frontier, 1700–1880“, in: *Journal of Asiatic Studies* 60.1 (2001), S. 67–94, hier S. 74.

Während noch unter der Ming-Dynastie Berg- und Waldflächen von der Umwandlung in Anbauflächen ausgeschlossen waren, lockerte die Qing-Regierung die Überwachung, so dass im 18. Jahrhundert eine – anfänglich freilich illegale – Erschließung begann, die nachträglich legalisiert wurde.²⁴ Hier muss jedoch zwischen der Flächenerschließung im Hochland – durch illegale Brandrodung auf marginalen Flächen zur vorübergehenden Nutzung ohne staatliche Förderung – einerseits und der Flächenerschließung im Tiefland – durch Trockenlegung von Sümpfen und Flussmündungen zur dauerhaften Nutzung – andererseits unterschieden werden.²⁵

Ab 1740 förderte der Kaiser der Ära Qianlong 乾隆 (1736–1795) die Erschließung von neuen, das heißt marginalen, Einzelflächen in den Hochlagen des Berg- und Hügellandes. Fortan waren die meisten der neu erschlossenen Flächen in marginalen Lagen, Hanglagen oder Lagen mit schlechten Böden von der Besteuerung ebenfalls ausgenommen.²⁶

In allen Provinzen nimmt die Bevölkerung täglich zu. Die [kultivierbare] Fläche kann [aber] nicht vergrößert werden, [so dass] arme Leute für ihren Lebensunterhalt keine Möglichkeit (wörtlich: keinen Plan) haben. [...] Wie ich gehört habe, sind in gebirgigen Gebieten mit wenigen Feldern [kultivierbare] Flächen oben in den Bergen und dazwischen liegende Flächen noch zahlreich vorhanden und eignen sich sei es für Reisanbau, sei es für den Anbau von verschiedenen [anderen] Feldfrüchten. [...] Von nun an möge zur Kenntnis genommen werden, dass die verstreut liegenden Einzelflächen im Innern der Grenzprovinzen, die erschlossen werden können, in diesem Gebiet für die [Hanchinesische] Bevölkerung und die Barbaren (Yi 夷), die sie kultivieren, von der Besteuerung befreit sind.²⁷

Die Verwaltung hielt mit der Zunahme der Bevölkerung nicht Schritt, so dass die geringe Präsenz der Behörden in den lokalen Verwaltungseinheiten einer unkontrollierten Erschließung von Anbauflächen Vorschub leistete. Fernab vom Verwaltungssitz erfolgte auch eine Erschließung jenseits staatlicher Kontrolle durch Rodung von Wäldern und Trockenlegung von Seen, Sümpfen sowie Ufer- und Küstenstreifen durch Migranten in marginalen

24 Vermeer: „Population“, S. 258f.

25 Siehe auch Osborne: „Politics“, S. 5.

26 Marks: *Tigers*, S. 305f.; Vermeer: „Population“, S. 249, 261.

27 Edikt von 1740, in: *Qinding Da Qing huidian shili* 钦定大清会典事例 (1886), *juan* 164, S. 11a.

Lagen.²⁸ So unternahm der Staat ab 1740 beispielsweise in Lingnan nichts gegen die Entwaldung der Hügellagen durch Brandrodung.²⁹

Die Rodung der Wälder, insbesondere der tropischen Regenwälder, hatte eine massive Erosion zur Folge und erhöhte die Überschwemmungsgefahr an den Flüssen durch Sedimentablagerungen.³⁰ Die Auswaschung von Mineralstoffen aus der Humusschicht des entwaldeten Oberbodens führte zu dessen Verarmung und zur Ausbildung von wasserundurchlässigem Ortstein im Unterboden (sog. Podsolierung), so dass nach Abschwemmung des losen Oberbodens die Fläche nicht mehr genutzt werden konnte.³¹ Auch die Anbaumethode war verantwortlich für Erosion und mangelnde Nachhaltigkeit, denn wenn zu tief gegraben und in geraden Reihen gepflanzt wurde, spülte der Regen die Humusschicht weg.³²

In den Wäldern des Berg- und Hügellandes war Brandrodung, als „das Pflügen mit dem Messer und das Pflanzen mit dem Feuer“ (*dao geng huo zhong* 刀耕火种) bezeichnet, die einfachste Form der Bodenbewirtschaftung:

On arrachait les broussailles et mettait le feu; lorsque tout était brûlé et que les cendres se mêlaient à la terre, on ouvrait les cultures; cela s'appelait *dao geng huo zhong* 刀耕火种.³³

Eine andere Quelle beschreibt die Brandrodung folgendermaßen:

In den Bergen gibt es viele verschiedene Bäume. In dem einen Jahr brennt man sie ab und vom folgenden Jahr an kann man Buchweizen pflanzen. Das ist das „Pflanzen mit dem Feuer“ (*huo zhong* 火种).³⁴

28 Osborne: „Politics“, S. 2; siehe auch Vermeer: „Population“, S. 249.

29 Marks: *Tigers*, S. 326.

30 Marks: *Tigers*, S. 70, 329.

31 Die Ausweitung der Anbauflächen für den Reisanbau auf Nassfeldern an Gewässern und die Terrassierung von unteren Hanglagen für den Anbau von Reis auf Nassfeldern waren hingegen ökologisch unbedenklich.

32 Ho: *Studies*, S. 147f.; Osborne: „Politics“, S. 33f.

33 Gong Chai 龚柴: *Miao min kao* 苗民考 (ed. Xiaofang huzhai yudi congchao 小方壶斋舆地丛钞, Shanghai: Shanghai Zhuyitang, 1891), Fasz. 8, Bd. 1, S. 76b, in der Übersetzung von Claudine Lombard-Salmon: *Un exemple d'acculturation chinoise. La Province du Gui Zhou au XVIII^e siècle* (Paris: École Française d'Extrême Orient, 1972), S. 124.

34 Wu Yingmei 乌应枚: *Diannan zaji* 滇南杂记 (ed. Xiaofang huzhai yudi congchao, Shanghai: Shanghai Zhuyitang, 1891), Fasz. 7, Bd. 3, S. 238a.

Durch Brandrodung konnten – mit der Asche als Dünger – kurzfristig nährstoffreiche Anbauflächen mit geringem Anteil an Unkrautsamen gewonnen werden. Daher bedurften frisch brandgerodete Flächen keinerlei Düngung oder Unkrautbeseitigung und waren somit weniger arbeitsintensiv in der Bewirtschaftung.³⁵

Brandrodung im Regenwald stellte in Bezug auf ökologische Nachhaltigkeit solange kein Problem dar, als sie von einer geringen Zahl von Menschen im Wanderfeldbau für zwei bis vier Jahre mit einer Brache von zehn bis dreißig Jahren betrieben wurde. Betrachtete jedoch der Wanderfeldbauer die Fruchtbarkeit des Bodens als freies Gut, mit dem er nicht nachhaltig umgehen musste, stellte sich zwangsläufig Erosion ein.³⁶

Wanderfeldbau ist eine Form des Trockenfeldbaus mit abwechselnden Zeiten des Anbaus und der Brache, wobei die Anbauflächen wandern. Je intensiver der Anbau, das heißt, je kürzer die Zeiten der Brache sind und je größer die in einem Jahr bebaute Fläche im Verhältnis zur Gesamtfläche ist, desto stationärer wird das System und geht in den permanenten Feldbau über.³⁷ Der permanente Feldbau kann sowohl als Trockenfeldbau als auch als Bewässerungsfeldbau betrieben werden, nämlich im Winter als Trockenfeldbau und im Sommer als Bewässerungsfeldbau. Permanenter Feldbau ist daher arbeitsintensiver und erfordert eine höhere Bevölkerungsdichte als der Wanderfeldbau.³⁸ Auf Trockenfeldern bedarf der Anbau etwa von Getreide zusätzlicher Düngung.³⁹

Der Trockenfeldbau mit Trockenreis, Mais, Kartoffeln oder Opium wird charakteristischerweise im Hochland betrieben, der Bewässerungsanbau mit

35 Anne Osborne: „Barren Mountains, Raging Rivers: The Ecological and Social Effects of Changing Land Use on the Lower Yangzi Periphery in Late Imperial China“ (Ph.D. diss., Columbia University, 1989), S. 167. Noch weniger arbeitsintensiv als Brandrodung war allerdings die Rekultivierung von Brachland. Daher zogen es viele *pengmin*-Migranten vor, Flächen zu rekultivieren, die seit den politischen Umwälzungen Mitte des 17. Jahrhunderts brachlagen, so dass sich die Böden wieder erholen konnten. Carol Benedict: *Golden-Silk Smoke: A History of Tobacco in China, 1550–2010* (Berkeley, Los Angeles, London: University of California Press 2011), S. 48.

36 Hans Ruthenberg: *Farming Systems in the Tropics* (Oxford: Clarendon Press, 1971), S. 20, 45.

37 Ebd., S. 16.

38 Marks: *Tigers*, S. 104.

39 Francesca Bray: *The Rice Economies. Technology and Development in Asian Societies* (Berkeley etc.: University of California Press, 1986), S. 15.

Nassreis hingegen im Tiefland.⁴⁰ Reis im Trockenfeldbau erbringt nur 25–30% der Produktivität von Reis im Nassfeldbau.⁴¹ Der Übergang vom Trockenfeldbau zum Nassfeldbau setzt entsprechende Bewässerungsanlagen voraus.⁴² Der Bewässerungsfeldbau ist daher arbeitsintensiver als der Trockenfeldbau und nur bei einer hohen Bevölkerungsdichte möglich.⁴³

Ursprünglich war der Wanderfeldbau nicht etwa ein Phänomen der Anpassung an die Voraussetzungen der Hochlagen und Steilhänge, sondern überall vertreten und wurde erst später vom permanenten Feldbau mit Bewässerung insbesondere mit Nassreis in marginale Gebiete abgedrängt.⁴⁴

Intensivierung der Landwirtschaft durch bessere Reissorten und Fruchtfolgen

Um die wachsende Bevölkerung zu versorgen, trieb die Qing-Regierung die Intensivierung des Reisanbaus auf Nassfeldern voran.⁴⁵ Sie förderte die Verbesserung des Saatguts bei Reis und den Ausbau der Bewässerung.⁴⁶ Für die Produktivitätssteigerung pro Fläche und die Ausweitung der Agrarfläche ins aride Berg- und Hügelland war jedoch wesentlich die Saatgutverbesserung bei Reis verantwortlich, weniger eine verbesserte Bewässerungstechnologie.⁴⁷

Die frühreifenden Reisarten (*zaodao* 早稻) der Sorte *Oryza indica* (*xian* 籼/籼, als Nichtklebreis *xiandao* 籼稻)⁴⁸ waren für aride Hochlagen bis

40 David Brian Grigg: *The Agricultural Systems of the World: An Evolutionary Approach* (Cambridge: Cambridge University Press, 1974), S. 63.

41 Bray: *Rice Economies*, S. 107.

42 Marks: *Tigers*, S. 105.

43 Ruthenberg: *Systems*, S. 132; Karl J. Pelzer: *Pioneer Settlement in the Asiatic Tropics: Studies in Land Utilization and Agricultural Colonization in Southeastern Asia* (New York: American Geographical Society, 1948), S. 14; Bray: *Rice Economies*, S. 16.

44 Grigg: *Systems*, S. 63.

45 Vermeer: „Population“, S. 264.

46 Bray: *Rice Economies*, S. 18, 12.

47 Ho: *Studies*, S. 169; Lee: „Supply“, S. 739; Naquin / Rawski: *Society*, S. 203.

48 *Indica*- und *japonica*-Reissorten wurden in Ost- und Südostasien seit dem Neolithikum angebaut. Siehe Bray: *Rice Economies*, S. 12; kontrovers im Einzelnen dargestellt in Francesca Bray: *Science and Civilisation in China, Vol. 6: Biology and Biological Technology, Part II: Agriculture* (Cambridge: Cambridge University Press, 1984), S. 481–489.

1.750 m mit unsicherer oder unzureichender Bewässerung besonders geeignet. Ab etwa 1700 konnten die Bauern in den Tallagen mit frühreifendem Reis auf Nassfeldern in der Fruchtfolge zwei bis drei Ernten erzielen.⁴⁹ So wurden zum Beispiel im 18. Jahrhundert in Guizhou zwei Ernten pro Jahr eingebracht.⁵⁰ Frühreifender Reis war als erste Frucht in der Fruchtfolge geeignet.⁵¹ Eine Fruchtfolge mit frühreifendem Reis auf Nassfeldern, die für den nachfolgenden Anbau von Winterweizen oder Wintergerste trockengelegt wurden, war aber auch mit nachfolgendem Tabak, Zuckerrohr und weiteren Anbausorten als Cash Crops auf den Nassfeldern möglich.⁵²

Die weniger kalteempfindlichen spätreifenden und daher ertragreicheren Reissorten (*wandao* 晚稻) der Sorte *Oryza japonica* (*geng* 粳/梗/秈, als Nichtklebreis *gengdao* 粳稻) gediehen im Wesentlichen auf den Nassfeldern der Täler, Becken und Flussmündungen, aber auch in Hochlagen sogar von über 2.000 m Höhe.⁵³ Im Bergland mit Brandrodungsfeldbau wurde auch eine spezielle Sorte als Bergreis, der sogenannte Reis der She-Ethnie (*She dao* 畚稻), angebaut.⁵⁴

Eine Intensivierung des Trockenfeldbaus ist im Regenwald kaum möglich. Eine zunehmende Bevölkerung kann unter den Bedingungen des Wanderfeldbaus allein durch den Anbau von Cash Crops eine Steigerung des Einkommens erzielen.⁵⁵ Hierzu eignet sich frühreifender Reis, der nachfolgend den Anbau weiterer Pflanzen möglich macht.⁵⁶

Eine frühreifende und relativ trockenheitsresistente Reissorte aus Champa (Zentral-Indochina) war zunächst nach Fujian gelangt und wurde von dort aus im 11. Jahrhundert weiterverbreitet, zunächst an den Yangzi-Unterlauf, in der Ming-Zeit in Weiterzuchtungen bis nach Guangdong, Guangxi und Yunnan. Ho: *Studies*, S. 169, 170–172; Ho Ping-ti: „Early-Ripening Rice“, in: *Economic History Review* 9 (1956), S. 200f., 206f., 210, 212–216; Lee: „Supply“, S. 740; Marks: *Tigers*, S. 110f.

49 Lee: „Supply“, S. 738.

50 Lee: „Supply“, S. 739.

51 Bray: *Rice Economies*, S. 18.

52 Evelyn Sakakida Rawski: „Agricultural Development in the Han River Highlands“, in: *Ch'ing-shih wen-t'i* 3.4 (1975), S. 63–81, hier S. 70.

53 Ho: *Studies*, S. 170; siehe auch Ho: „Rice“, S. 32b; Bray: *Rice Economies*, S. 12.

54 Evelyn S. Rawski: *Agricultural Change and the Peasant Economy of South China* (Cambridge, Mass.: Harvard University Press, 1972), S. 42.

55 Ruthenberg: *Systems*, S. 44

56 Bray: *Rice Economies*, S. 17.

Extensivierung der Landwirtschaft durch neue Anbausorten

Auf den durch Rodung erschlossenen Flächen des Berg- und Hügellandes in den südchinesischen Grenzprovinzen nahm der Trockenfelddbau dort großen Aufschwung, wo Pflanzen aus der Neuen Welt Verbreitung fanden.⁵⁷ Im 16. Jahrhundert waren trockenheitsresistente und überaus ertragreiche Pflanzen aus Amerika nach China gelangt. Unter ihnen sollten die Süßkartoffel und der Mais sowie die Kartoffel als Food Crop für die Eigenversorgung, ferner der Tabak und die Erdnuss als Cash Crop für den Verkauf große wirtschaftliche Bedeutung erlangen. Da jedoch quantitative Daten fehlen, gehen die Meinungen darüber auseinander, welchen Beitrag – angesichts des sinkenden Grenznutzens von Reis – die Früchte der Neuen Welt, insbesondere Süßkartoffel und Mais, für die Nahrungsmittelversorgung der Bevölkerung im 18. und 19. Jahrhundert leisteten.⁵⁸ Ho Ping-ti vertritt die Auffassung, dass die Früchte der Neuen Welt ganz wesentlich zur Steigerung der Nahrungsmittelproduktion beigetragen haben:

In fact, during the last two centuries, when rice culture was gradually approaching its limit and encountering the law of diminishing returns, the various dry-land food crops introduced from America have contributed the most to the increase in national food production and have made possible a continual growth of population.⁵⁹

Bei genauerer Betrachtung begünstigten die auch für Höhenlagen geeigneten Pflanzen aus der Neuen Welt, insbesondere Mais, Süßkartoffel, Erdnuss und Tabak, indirekt die Besiedlung der Tallagen durch Han-chinesische Migranten insofern, als für die ortsansässigen indigenen Ethnien nicht mehr die Notwendigkeit gegeben war, für ihren Lebensunterhalt ausschließlich die fruchtbaren Tallagen mit Nassreisanbau zu nutzen, sondern sie alternativ auch in höhere Lagen mit ärmeren Böden ausweichen konnten.⁶⁰

Die trockenheitsresistente Süßkartoffel (*Ipomea batatas* (L.), *fanshu* 番薯, *ganshu* 甘薯)⁶¹ kam mit kargen, sandigen Böden im Bergland gut zu-

57 Ho: *Studies*, S. 191; siehe auch Marks: *Tigers*, S. 105.

58 Vermeer: „Population“, S. 267.

59 Ho: *Studies*, S. 184.

60 Mote: *China*, S. 903.

61 Auch *hongshu* 红薯 und viele andere Bezeichnungen. Siehe Liang Fangzhong 梁方仲: „Fanshu shuru Zhongguo kao“ 番薯输入中国考 (1939), in: *Liang Fangzhong jingji shi*

recht. Dort konnte diese sehr kalorienreiche Knolle ohne Dünger und mit geringem Arbeitseinsatz kultiviert werden. Die Süßkartoffel eignete sich auch als Winterfrucht auf den Trockenreisfeldern. Hinsichtlich Trockenheitsresistenz und Ertrag war sie der einheimischen Yams-Wurzel überlegen.⁶²

Mais (*Zea mays*, *fanmai* 番麥)⁶³ warf ebenfalls auch auf trockenen Böden hohe Erträge ab.⁶⁴ Im Gegensatz zur Süßkartoffel laugte der Mais jedoch die Böden schnell aus, da er sehr viel Kalium aufnahm, das sich insbesondere nach der Brandrodung in den – noch kurzzeitig fruchtbaren – Böden befand. Dennoch wurde Mais auf besonders kargen Böden angebaut, gelegentlich in Fruchtfolge mit der Kartoffel. Mais verdrängte die anderen Trockenfeldfrüchte wie Gerste, Hirse und Sorghum. Dadurch, dass die Maispflanzen in vergleichsweise großem Abstand zueinander gesetzt wurden, konnte das Erdreich nicht gehalten werden und erodierte.⁶⁵ Als Nahrungs-

lunwenji bubian 梁方仲经济史论文集补编 (Zhengzhou: Zhongzhou guji chubanshe, 1984), S. 227–229. Die Annahme Ho Ping-tis, dass die Süßkartoffel über Indien und Burma nach Yunnan gelangt sei, beruht vermutlich auf einer Fehlinterpretation einer Bezeichnung für „Yams“. Vielmehr gelangte die Süßkartoffel wohl auf dem Weg über Manila im 16. Jahrhundert nach Zhangzhou in Fujian und über Vietnam nach Guangdong, wo sie 1580 erstmals belegt ist. Ho: *Studies*, S. 183f., 186; Vermeer: „Population“, S. 266; Rawski: *Change*, S. 73; Marks: *Tigers*, S. 310. Im späten 17. Jahrhundert wurde die Süßkartoffel dann in ganz Guangdong angebaut; siehe Mazumdar: *Sugar*, S. 257; Marks: *Tigers*, S. 310. Sie diente nicht nur als Grundnahrungsmittel, sondern wurde auch für die Schweinemast und die Alkoholproduktion verwendet.

62 Ho: *Studies*, S. 186; Mazumdar: *Sugar*, S. 258f.

63 Auch *yumai* 玉麦 / 御麦. Der Mais erreichte wohl über das Meer Fujian und Zhejiang. Die Ansicht Ho Ping-tis, dass der Mais noch vor Mitte des 16. Jahrhunderts via Indien und Burma nach Yunnan gelangt sei, beruht vermutlich auf einer Fehlinterpretation des Begriffs *yumai* 玉麦, da er in den yunnanesischen Lokalchroniken nicht etwa als „Mais“, sondern als „Perlweizen“ zu lesen ist. Ho: *Studies*, S. 187f.; Vermeer: „Population“, S. 266.

64 Vermeer: „Frontier“, S. 311.

65 Rawski: „Development“, S. 70; Benedict: *Smoke*, S. 49; Osborne: *Mountains*, S. 167f.; Ho: *Studies*, S. 147, 189. Angesichts der ökologischen Schäden, die der Brandrodungswanderfeldbau mit Mais verursachte, wurde der Anbau von Mais regional sogar verboten. Siehe dazu die weiteren Ausführungen in Osborne: „Politics“, S. 13, 31, 36. Da jedoch im Hochland für Mais als einer billigen Anbaufrucht und eines gehaltvollen Grundnahrungsmittels keine Alternative existierte und der Mais sich somit als unentbehrlich erwiesen hatte, waren die Verbote des Maisanbaus zum Scheitern verurteilt. Osborne: „Politics“, S. 34.

mittel war Mais bei den Han-Chinesen aber nicht sonderlich beliebt. Deshalb wurde Mais vorzugsweise als Tierfutter angebaut, so etwa in Yunnan und Guizhou. In Guangdong fand der Mais keine Verbreitung.⁶⁶

Tabak (*Nicotiana Tabacum L.*, *danbagu* 淡芭菰)⁶⁷ stellte an die Bodenqualität hohe Ansprüche, da er reichlich Stickstoff, Phosphor und Kalium benötigte. Ohne längere Brache oder Fruchtfolge mit ausreichender Düngung erschöpfte er die Böden in kürzester Zeit. Daher wurde Tabak nicht nur auf fruchtbaren Flächen in Tallagen, sondern auch auf durch Brandrodung erschlossenen und dadurch kurzfristig nährstoffreichen Böden im Hochland kultiviert. Tabak wuchs sehr schnell, sodass in Fruchtfolge eine zweite Frucht, wie etwa Süßkartoffel oder Mais, angebaut werden konnte.⁶⁸

Die Erdnuss (*Arachis hypogaea L.*, *luohua sheng* 落花生)⁶⁹ als Leguminose band den Stickstoff im Boden, wodurch sie den Boden sozusagen düngte. Somit beugte der Anbau von Erdnuss der Auslaugung des Bodens vor. Die Erdnuss wurde im 17. Jahrhundert zum Beispiel in Guangdong in Fruchtfolge mit Zuckerrohr angebaut, da das Zuckerrohr dem Boden den Stickstoff entzog.⁷⁰ Die Erdnuss baute man jedoch nicht für die Eigenversorgung an, sondern wegen des aus ihr gewonnenen Öls als Cash Crop.⁷¹

Die Kartoffel (*Solanum tuberosum L.*, *yangyu* 洋芋)⁷² war zwar für feuchtheißes Tropenklima ungeeignet, ermöglichte aber die Erschließung von marginalen Anbauflächen, deren Lagen oberhalb von 1.400 m für den

66 Marks: *Tigers*, S. 310.

67 In verschiedenen Transkriptionen auch *yancao* 烟草. Die Tabakpflanze wurde bereits im frühen 17. Jahrhundert in Zhangzhou an der Südküste kultiviert. Rawski: *Change*, S. 73; Benedict: *Smoke*, S. 7, 19, 35; Yao Lü 姚旅: *Lushu* 露书 (1611), in: *Xuxiu Siku quanshu* 续修四库全书 (Shanghai: Shanghai guji chubanshe, 1995), Bd. 1132, S. 491–768, hier: S. 704 [10:46a]. Ebenso wurde spätestens Ende der Ming-Zeit Tabak im westlichen Yunnan entlang der Straße nach Burma von nicht-chinesischen Ethnien angebaut, was auf eine Verbreitung auch aus Burma schließen ließe. Siehe Benedict: *Smoke*, S. 28.

68 Mazumdar: *Sugar*, S. 256; Marks: *Tigers*, S. 311; Benedict: *Smoke*, S. 44f., 48.

69 Die Erdnuss gelangte über Zhangzhou in Fujian nach China und wurde erstmals 1538 in der Nähe von Suzhou angebaut. Rawski: *Change*, S. 73; Mazumdar: *Sugar*, S. 256; siehe auch Ho: *Studies*, S. 183f.

70 Mazumdar: *Sugar*, S. 256; Ho: *Studies*, S. 185.

71 Marks: *Tigers*, S. 311. Die Schalen der Erdnuss wurden an Schweine und Karpfen verfüttert oder als Dünger für Zuckerrohr verwendet (ebd., S. 311).

72 Die Kartoffel ist vor 1770 erstmals in Nord-Fujian belegt. Ho: *Studies*, S. 188.

Anbau von Mais oder Süßkartoffeln zu hoch und deren Böden zu karg waren.⁷³

Außer der Verbesserung des Saatgutes bei Reis und einer Bereicherung der Anbausorten durch neue Pflanzen mit neuartigen Kombinationsmöglichkeiten in der Fruchtfolge begünstigten auch klimatische Veränderungen die Erschließung marginaler Flächen: Während der sogenannten „kleinen Eiszeit“, vom späten 14. Jahrhundert bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, erwärmte sich das Klima vorübergehend immer wieder für wenige Jahre oder Jahrzehnte. Eine vorübergehende Erwärmung fand insbesondere von Mitte des 16. Jahrhunderts bis ins frühe 17. Jahrhundert statt, so dass in Lingnan im Frühjahr und im Herbst die Frostgefahr für die Anbaufrüchte zurückging und auch auf marginalen Anbauflächen zwei Ernten möglich wurden.⁷⁴

Verdrängung von Food Crops durch kommerzielle Anbauprodukte

Befördert durch die ausländische Nachfrage, vor allem aus Übersee, nach Porzellan, Seide und Tee sowie Zucker und Baumwolle und den damit einhergehenden Import von Silber, setzte Mitte des 16. Jahrhunderts eine schrittweise Kommerzialisierung und regionale Spezialisierung der Landwirtschaft in den Küstenprovinzen ein.⁷⁵ Ins Landesinnere verlief ein Handelsweg von Guangdong aus über den West-Fluss (Xijiang 西江) nach Guangxi und weiter nach Guizhou und Yunnan.⁷⁶

Steigende Reispreise, besonders in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, führten zu Cash Cropping mit Reis, der nun nicht mehr allein zur Eigenversorgung angebaut wurde, sondern vor allem zum Verkauf. Für die Eigenversorgung stellte dies insofern kein Problem dar, als für marginale Flächen neue Food Crops wie Mais und Süßkartoffel zur Verfügung standen. Angesichts der hohen Preise, die beim Verkauf von Reis erzielt werden konnten, wurde es für ärmere Bauern profitabel, Reis auch im Trockenfeldbau als

73 Ho: *Studies*, S. 188; Rawski: „Development“, S. 70.

74 Marks: *Tigers*, S. 49, 114, 125–127, 138.

75 Siehe dazu im Einzelnen Marks: *Tigers*, S. 127–129, 141.

76 Mazumdar: *Sugar*, S. 297.

Cash Crop anzubauen. Als Winterfrucht zur Selbstversorgung diente zum Beispiel die Süßkartoffel.⁷⁷

Als aber auch der Preis der anderen Anbauprodukte für Cash Cropping stieg, kam es zu einem Verdrängungswettbewerb zwischen den einzelnen Cash-Crop-Anbausorten, so dass für den Anbau der verdrängten Sorten immer marginalere Flächen erschlossen werden mussten. So konnten die Bauern auf ihren Nassfeldern mit dem Anbau von Cash Crops wie Zuckerrohr, Tabak und auch Baumwolle einen noch höheren Preis als für Reis erzielen. Diese Pflanzen besaßen ähnliche Anbaubedingungen wie Nassreis, verlangten nach guter Düngung, ausreichender Bewässerung und Unkrautbeseitigung. So kam es, dass diese Cash Crops den Reis von den Nassfeldern verdrängten und somit Reisverknappung und steigende Reispreise die Erschließung selbst marginaler Flächen für den Nassreisbau profitabel erscheinen ließen.⁷⁸

Doch bereits im späten 17. Jahrhundert hatten der zunehmende Anbau von Zuckerrohr in Guangdong und Fujian und außerdem der zunehmende Anbau von Tee in Fujian wiederum die Baumwolle von den Agrarflächen verdrängt, so dass sogar Roh-Baumwolle aus Zhejiang zur Weiterverarbeitung nach Fujian im Austausch gegen Zucker importiert wurde.⁷⁹

Die ausländische Nachfrage nach Seide aus Guangdong stieg ab der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts derart an, dass dann besonders im 18. und 19. Jahrhundert die Bauern im Delta des Perlfusses (Zhujiang 珠江) auf den die Nassreisfelder säumenden Deichen die Obstbäume durch Maulbeerbäume ersetzten. Zugleich wandelten sie die Nassreisfelder selbst in Karpfenteiche um, was als das System der „Maulbeerdeiche und Karpfenteiche“ (*sangji yutang* 桑基鱼塘) bezeichnet wurde.⁸⁰

77 Rawski: *Change*, S. 51, 78; siehe auch S. 112–114. Zu den steigenden Reispreisen siehe Ho: *Studies*, S. 267f.

78 Ebd., S. 78, S. 49. Zuckerrohr wurde in Fujian seit der Song-Zeit angebaut; siehe Rawski: *Change*, S. 48. Der Anbau von Zuckerrohr ist in der Pflanz- und in der Erntephase sehr arbeitsintensiv; siehe Mazumdar: *Sugar*, S. 277.

79 Ping-ti Ho: „The Introduction of American Food Plants into China“, in: *American Anthropologist* 57.2 (1955), S. 191–201, hier S. 192 mit Anm. 5 auf S. 199; Rawski: *Change*, S. 74; Naquin / Rawski: *Society*, S. 170; Mazumdar: *Sugar*, S. 298.

80 Robert B. Marks: „Commercialization without Capitalism: Processes of Environmental Change in South China, 1550–1850“, in: *Environmental History* 1 (1996), S. 56–82, hier S. 61, 65; Marks: *Tigers*, S. 119, 129, 182; Mazumdar: *Sugar*, S. 265f.; Alvin Y. So: *The*

Bedingt durch eine gestiegene Nachfrage nach Zucker und somit höhere Preise dafür wurden im 18. und 19. Jahrhundert in Guangdong auf den verbliebenen Nassfeldern statt Reis zunehmend Zuckerrohr, aber auch weitere Cash Crops wie Indigo und Tabak angebaut. Außerdem legte man in den Reisfeldern Karpfenteiche an, sodass es zu einer Verknappung von Reis kam. Das Fehlen der Hälfte des zur Versorgung Guangdongs erforderlichen Reises durch das Profitstreben der Cash-Crop-Bauern wurde sogar von Beamten in einer Eingabe an den Yongzheng-Kaiser beklagt. Mit der fortschreitenden Umwandlung von Nassreisfeldern musste Reis bereits von etwa 1600 an aus immer entfernteren Gebieten, etwa aus den Tallagen am Xun-Fluss (Xunjiang 寻江) in Guangxi, über den West-Fluss (Xijiang) nach Guangdong importiert werden.⁸¹ Als Ersatz für den nach Guangdong verkauften Reis bauten manche Bauern in Guangxi auf ihren Trockenfeldern zur Eigenversorgung Süßkartoffeln und Yams an.⁸²

Zuckerrohr wurde seit der Ming-Zeit von Fujian aus in die chinesischen Inlandsprovinzen und nach Südostasien exportiert.⁸³ In ähnlicher Weise verdrängte auf den guten Böden in den Tallagen Fujians nicht nur das Zuckerrohr, sondern auch der Tabak den Reis von den Nassfeldern, da er wie Zuckerrohr den doppelten Marktwert von Reis besaß.⁸⁴ So kam es, dass im 18. Jahrhundert in mehreren kaiserlichen Edikten der Anbau von Tabak verboten wurde.⁸⁵ Schätzungsweise wurde noch im frühen 19. Jahrhundert in einigen Bezirken Fujians 60–70% der landwirtschaftlichen Fläche mit

South China Silk District: Local Transformation and World System Theory (Albany: State University of New York Press, 1986), S. 84f.

81 Qu Dajun 屈大均: *Guangdong xinyu* 广东新语 (Beijing: Zhonghua shuju, 1985) (Vorwort 1700), *juan* 14, S. 371; Mazumdar: *Sugar*, S. 261; Marks: *Tigers*, S. 116, 120f., 130f., 183, 294. Die Reisimporte aus Guangxi wurden in Guangdong seit dem 16. Jahrhundert mit japanischem und spanisch-amerikanischem Silber aus dem Verkauf von Seide und Porzellan an das Ausland bezahlt. Marks: *Tigers*, S. 131.

82 Marks: „Commercialization“, S. 67.

83 Rawski: *Change*, S. 48f.

84 Benedict: *Smoke*, S. 44; Rawski: *Change*, S. 49.

85 Ho: *Studies*, S. 203. Während der Regierungsären Yongzheng 雍正 und Qianlong 乾隆 herrschte daher in der Beamtenschaft die Meinung, dass für den Anbau einer nichtessbaren Pflanze wie der Tabakpflanze wertvolles Land verschwendet würde und man den Tabakanbau daher besser ausmerzen sollte. Siehe Benedict: *Smoke*, S. 35.

Tabak bebaut.⁸⁶ Den Tabak exportierte man nach Südostasien und in die chinesischen Inlandprovinzen. In der Qianlong-Ära waren dies 60% des in Fujian erzeugten Tabaks.⁸⁷ Dadurch dass in Fujian Zuckerrohr und Tabak den Reis auf den Nassfeldern verdrängten, kam es dort ebenfalls zu einer Reisverknappung, so dass im 18. Jahrhundert auch in Fujian Reis importiert werden musste. Die Reisisimporte kamen vom Unteren Yangzi, aus Taiwan und Südostasien.⁸⁸

Auch im Südwesten verbreitete sich von 1700 an in den Tallagen der Anbau von Cash Crops wie Tabak und Baumwolle und ersetzte den Anbau von Reis als Food Crop auf den Nassfeldern. Von 1700 an musste die wachsende Bevölkerung daher durch Importe von Süßkartoffel und Mais aus der näheren und später aus der ferneren Peripherie versorgt werden.⁸⁹

Anbau von kommerziellen Produkten auf neu erschlossenen marginalen Flächen

Da gerade mit dem Anbau von Tabak ein vielfach höherer Preis als für Reis zu erzielen war, wurde er schließlich auch auf marginalen Flächen in höheren Lagen angebaut und verdrängte dort ebenfalls den Reis von den Trockenfeldern. Die Bauern nahmen die Verschlechterung und Erosion des Bodens durch den Anbau von Tabak wegen seines hohen Preises jedoch in Kauf.⁹⁰ Mit dem Reis auf den Trockenfeldern in den marginalen Lagen des Hügellandes von Fujian konkurrierten als Cash Crops für den Export nicht nur der trockenheitsverträgliche Tabak, sondern auch andere anspruchslose Pflanzen wie Indigo, Hanf, Ramie und Tee. Diese Pflanzen hatten gegenüber

86 Liang Zhangju 梁章钜: *Tui'an suibi* 退庵随笔 (ed. Biji xiaoshuo daguan, Shanghai: Jinbu shuju, o. J.), 8:9a; Ho: *Studies*, S. 203.

87 Naquin / Rawski: *Society*, S. 169; Benedict: *Smoke*, S. 57.

88 Mazumdar: *Sugar*, S. 264, 262; Naquin / Rawski: *Society*, S. 169f.

89 Lee: „Supply“, S. 741. Der Anbau der über Fujian eingeführten Tabakpflanze war in Yunnan so verbreitet, dass dort mehr Tabak als Reis verkauft wurde. Baumwolle wurde in Yunnan hauptsächlich in Yongchang 永昌 kultiviert. Wu Daxun 吴大勋: *Diannan wenjian lu* 滇南闻见录, *juan* 2, „Yan“ 蔴 und „Zhuarong“ 挝绒, in: Fang Guoyu 方国瑜 (Hrsg.): *Yunnan shiliao congkan* 云南史料丛刊 (13 Bde., Kunming: Yunnan daxue chubanshe, 2001), Bd. 12, S. 42.

90 Marks: *Tigers*, S. 311 und Benedict: *Smoke*, S. 40f.

Reis den Vorteil, dass sie nach der Pflanzung auf den marginalen Flächen – im Gegensatz zu Reis – nur mit geringem Arbeitseinsatz kultiviert zu werden brauchten.⁹¹ Zur Eigenversorgung wurden auf den marginalen Trockenfeldern im Berg- und Hügelland an Stelle von Reis dann Mais und Süßkartoffeln angebaut. Mais und Süßkartoffeln wiederum konkurrierten lediglich mit Buchweizen, Hirse und Sorghum um Anbauflächen.⁹²

Doch die sich weiter nach oben schraubenden Preise für Reis führten wiederum zur gegenläufigen Entwicklung, dass der Reisanbau für den Verkauf nun wieder profitabel erschien und die in marginalen Lagen des Berg- und Hügellandes angebauten Cash Crops durch Reis im Trockenfeldbau ersetzt wurden. Der neuerliche Anbau von Reis als Cash Crop auf den Trockenfeldern verdrängte dadurch zunehmend wieder die bisherigen Anbausorten Indigo, Ramie und Tee von den Trockenfeldern. Das hatte zur Folge, dass für diese Anbauprodukte auf noch marginalere Flächen mit schlechteren Böden ausgewichen werden musste.⁹³

Seit dem frühen 17. Jahrhundert stellte die Süßkartoffel für die Eigenversorgung eine Alternative zu Reis dar. So konnte der im Trockenfeldbau erzeugte Reis als die höherwertige Anbaufrucht verkauft werden. Daher wurde im 18. Jahrhundert die Süßkartoffel besonders auf den marginalen Trockenfeldern in weiten Teilen von Guangxi, im Bergland von Guangdong und in Fujian angebaut.⁹⁴

Die Bergbaugebiete in Yunnan mussten im 18. Jahrhundert zu ihrer Versorgung Mais und Süßkartoffel importieren. Der Anbau von Süßkartoffel und Mais auf marginalen Flächen in den Hochlagen des Südwestens diente somit nicht nur der Eigenversorgung, sondern im 18. Jahrhundert sogar als Cash Crop zur Versorgung der Bergbauarbeiter Yunnans.⁹⁵

91 Rawski: *Change*, S. 50. Tee und Indigo wurden in der frühen Ming-Zeit im Bergland überall in Lingnan, Hanf in drei Arten speziell in Guangxi angebaut. Marks: *Tigers*, S. 116f. Das zu Bastfaser verarbeitbare Ramie (*Boehmeria nivea*), auch Chinagras genannt, besitzt die nahezu gleichen Anbaubedingungen wie das Zuckerrohr. Mazumdar: *Sugar*, S. 277.

92 Vermeer: „Population“, S. 267.

93 Rawski: *Change*, S. 51.

94 Marks: *Tigers*, S. 105, 311.

95 Lee: „Supply“, S. 740f.

Tee als Cash Crop wurde seit jeher im Süden Yunnans, dem Gebiet der „Zwölftausend Reisfelder“ (Sipsong Panna),⁹⁶ in Hanglagen neben dem in den Tallagen angebauten Nassreis kultiviert.⁹⁷ Der Export insbesondere des Pu'er-Tees nach Burma nahm in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts stark zu.⁹⁸

Der Anbau von Schlafmohn ist in Yunnan erstmals 1736 erwähnt. Für 1820 ist in Yunnan die Produktion von Opium nachgewiesen, in Guizhou ist der Mohnanbau erstmals für 1741 belegt. Schlafmohn wächst auf sandigen oder salzhaltigen marginalen Böden. Für gute Ernten bedarf er allerdings der intensiven Düngung und Bearbeitung, ist hierin also dem Nassreis ähnlich. Schlafmohn wurde in Yunnan vorzugsweise als Winterfrucht mit nachfolgenden Feldfrüchten wie Mais oder Reis angebaut. Opium trat mit dem doppelten bis vierfachen Preis zwar in Konkurrenz zu Weizen als Winterfrucht, allerdings ohne die Selbstversorgung mit Food Crops in Frage zu stellen. Ab 1879 war Yunnan, gefolgt von Guizhou, das zweitwichtigste Anbauggebiet für Schlafmohn in China.⁹⁹

96 Dies ist das Gebiet der indigenen Ethnie der Baiyi 白夷 (Tai bzw. Shan). Zur inneren politischen Struktur und zu äußeren politischen Abhängigkeiten der Sipsong Panna siehe Hill: *Dominance*, S. 327–329.

97 C. Patterson Giersch: *Asian Borderlands: The Transformation of Qing China's Yunnan Frontier* (Cambridge, Mass., London: Harvard University Press, 2006), S. 142.

98 Giersch: *Borderlands*, S. 173, S. 178.

99 Jenks: *Insurgency*, S. 23; Lin Man-houng: *A Supply Side Analysis of the Prevalence of Opium-Smoking in Late Ch'ing China, 1773–1906* (Ph.D. diss., National Taiwan Normal University, Taipei, 1985), S. 183–187, 229–235, 241–250, 265f.; S. A. M. Adshead: „The Opium Trade in Szechwan 1881 to 1911“, in: *Journal of Southeast Asian History* 7.2 (1966), S. 93–99, hier S. 97; H. R. Davies, *Yün-nan: The Link between India and the Yangtze* (Cambridge: University Press, 1909), S. 57, 130; Henri Prince d'Orléans: *Du Tonkin aux Indes* (Paris: C. Lévy, 1898), S. 126; Sir Alexander Hosie: *Three Years in Western China: A Narrative of Three Journeys in Ssu-ch'uan, Kuei-chow, and Yün-nan* (London: George Philip & Son, 1890), S. 17. Edward Colbourne Baber: „Travels and Researches in Western China“, in: *Royal Geographical Supplementary Paper* 1 (1882–1885), S. 1–152, hier S. 184, schätzte die Opiumfelder in Yunnan auf ein Drittel der gesamten Anbaufläche. Der Anbau nahm rasant zu und übertraf sogar den Import indischen Opiums. Richard K. Newman: „Opium Smoking in Late Imperial China: A Reconsideration“, in: *Modern Asian Studies* 29.4 (1995), S. 765–794, hier S. 769–773 (mit Statistiken).

Verdrängung von ortsansässigen Ethnien auf marginale Anbauflächen

Die Migrationsbewegungen der Qing-Zeit waren nach James Lee und R. Bin Wong hauptsächlich dadurch gekennzeichnet, dass sie in vermeintlich „leere“ Gebiete an der Peripherie vorstießen, um sie landwirtschaftlich zu erschließen.¹⁰⁰

Bedingt durch die Evakuierungen der Küsten Fujians und Guangdong, ¹⁰¹ kam es von der Mitte des 16. bis ins frühe 17. Jahrhundert zu einer Migrationswelle von Hakka in das Bergland des westlichen Fujian und des nordwestlichen Guangdong, von dort aus im 17. Jahrhundert unter anderem in das Perlfloss-Delta und nach Guangxi. Da aber in Lingnan seit etwa 1400 die besten Flächen in den Tallagen und im Perlfloss-Delta bereits von Nassreisenanbau treibenden Punti besetzt waren, kam es zu Feindseligkeiten zwischen ihnen und den Zuwanderern. Auch bildeten Hakka die Mehrheit der nach ihren fliegenden Hütten als „Hüttenleute“ (*pengmin* 棚民 oder *shemin* 舍民) benannten Migranten, wobei diese Bezeichnungen keine ethnischen sind.¹⁰²

100 James Lee, R. Bin Wong: „Population Movements in Qing China and Their Linguistic Legacy“, in: *Journal of Chinese Linguistics*, Monograph Series 3 (1991), S. 52–71, hier S. 55.

101 Zur defensiven Politik der „verbrannten Erde“ gegenüber den Ming-Loyalisten durch Verbot des Küstenhandels ab 1656 und Umsiedlung der Bevölkerung ins Landesinnere, sowie Zerstörung der Siedlungen entlang der Küste, insbesondere in Fujian, ab 1656 siehe Lawrence Kessler: *K'ang-hsi and the Consolidation of Ch'ing Rule, 1661–1684* (Chicago: University of Chicago Press, 1976), S. 39–46.

102 Stephen C. Averill: „The Shed People and the Opening of the Yangzi Highlands“, in: *Modern China* 9.1 (1983), S. 84–126, hier S. 87f., 90; Naquin / Rawski: *Society*, S. 130, 178; Marks: *Tigers*, S. 53; Benedict: *Smoke*, S. 37; Osborne: *Mountains*, S. 142. Spätestens im frühen 19. Jahrhundert bezeichnete der Begriff *pengmin* Migranten im Allgemeinen. Averill: *Shed People*, S. 88. Auf den marginalen Flächen betrieben die *pengmin* jedoch nicht nur Landwirtschaft, sondern lebten vorübergehend auch als Holzfäller, Viehzüchter oder verdingten sich als Transportarbeiter, Bergarbeiter oder Teepflücker. Vermeer: „Frontier“, S. 325f. Nach Leong verbreiteten sich die Hakka von dem ressourcenschwachen Hochland an der Grenze zwischen Guangdong, Fujian und Jiangxi vom 16.–20. Jahrhundert zu verschiedenen Zeiten in alle Richtungen, aber stets ins Hochland. Leong: *Migration*, S. 19, 23 mit S. 22 (Karte). Anders allerdings stellen sich die Migrationsbewegungen der Hakka bei Cohen dar. Cohen: „The Hakkas or ‚Guest People‘: Dialect as a Socio-cultural Variable in Southeastern China“, in: *Ethnohistory* 15.3 (1968), S. 237–292, hier S. 245–248. Von den Feindseligkeiten der Hakka mit Punti und

Auf marginalen Flächen in den Hügel- und Berglagen im Norden Lingnans betrieb noch zur Ming-Zeit die Sino-Tibetisch sprechende Ethnie der Yao 猯 Brandrodung. Von Han-chinesischen Einwanderern wurden sie alsdann in die höheren Lagen und nach Westen abgedrängt. In der frühen Qing-Zeit siedelten sie hauptsächlich im westlichen Guangxi und betrieben wie andere Ethnien dort in den Hochlagen weiterhin Brandrodung.¹⁰³ Doch Han-chinesische Immigranten aus Hubei, Hunan, Guangdong und Fujian besiedelten im 18. Jahrhundert das ebenfalls von nicht-Han-chinesischen Ethnien bewohnte Bergland im Norden Guangxis.¹⁰⁴ In der frühen Qing-Zeit dürfte sich die Bevölkerung Guangxis somit etwa zu 20% aus Han-Chinesen, zu 30% aus Yao und zu 50% aus Zhuang 獐 zusammengesetzt haben.¹⁰⁵

Im nordöstlichen Lingnan lebten außerdem die She 畚, möglicherweise eine Untergruppe der Yao. Die She wurden von den einwandernden Hakka verdrängt, die von ihnen vermutlich die Brandrodung übernahmen und an die übrigen *pengmin*-Migranten weitergaben. Die Übernahme der Brandrodung geschah jedoch, ohne dass die notwendigen ackerbaulichen Techniken zur Erhaltung des Ökosystems beachtet wurden. Vermutlich lernten die Hakka von den She auch den Anbau von Feldfrüchten, die sich für marginale Landwirtschaft auf Hochflächen im Bergland besonders eigneten.¹⁰⁶

In die Hochlagen des nördlichen und westlichen Lingnan wanderte alsdann die Sino-Tibetisch sprechende Ethnie der Miao 苗 (Hmong/Hmung/

Zhuang 獐 in Lingnan nahm der Taiping-Aufstand (1851–1864) seinen Ausgang. Währenddessen kam es in Lingnan zum Krieg zwischen Hakka und Punti (1854–1867). Leong: *Migration*, S. 27, 67, 72 mit S. 73 (Karte).

103 Marks: *Tigers*, S. 70, 93, 96; Naquin / Rawski: *Society*, S. 177; siehe auch Vermeer: „Population“, S. 271. Die Yao waren in größerer Zahl im 10. Jahrhundert nach Lingnan eingewandert und hatten bis zur Ming-Zeit das Hochland im Norden mit Brandrodung für den Trockenreisbau erschlossen. Marks: *Tigers*, S. 70, S. 54f. Han-chinesische Immigranten ließen sich ebenfalls in Lingnan nieder, wo sie von den Yao die Techniken der Brandrodung übernahmen, ehe sie in der Song-Zeit in die Tallagen der Flüsse abwanderten und dort Nassreisfelder anlegten. Ab etwa 1270 flohen sie in das Perflus-Delta im Süden, wo sie neue Flächen für die Landwirtschaft gewannen. Marks: *Tigers*, S. 68f.

104 Ho: *Studies*, S. 147.

105 Marks: *Tigers*, S. 93.

106 G. William Skinner: „Introduction“, in: Leong: *Migration*, S. 1–18, hier S. 7, 13; Leong: *Migration*, S. 31, 40, 151 und 34.

Hmu) ein, die nach einem von 1795 bis 1806 sich hinziehenden Aufstand gegen die Han-Chinesen aus dem westlichen Hunan geflohen war.¹⁰⁷ Der Aufstand hatte seine Ursache auch darin, dass Han-Chinesen die von den Miao bewirtschafteten Hochflächen, Berghänge und Täler des westlichen Hunan seit Beginn des 18. Jahrhunderts vereinnahmten, um sie für den Anbau von Mais und Süßkartoffel zu nutzen.¹⁰⁸ In den Hochebenen, auf terrasierten Berghänge, sowie in den Tälern Hunans und auch Guizhous hatten die Miao noch im 18. Jahrhundert intensiven Bewässerungsfeldbau betrieben und Nassreis sowie verschiedene Getreide, Mais und Textilpflanzen angebaut.¹⁰⁹ Nach ihrer Vertreibung mussten die Miao in Lingnan nunmehr in höhere Lagen ausweichen, wo sie im 19. Jahrhundert – wie die Yao – hauptsächlich Brandrodungsfeldbau mit verschiedenen Getreiden wie Sesam, Gerste, Buchweizen, Hafer, Hiobstränen, Gaoliang, aber auch Kartoffel und Mais praktizierten.¹¹⁰

107 Naquin / Rawski: *Society*, S. 178, 180. Unter dem Yongzheng-Kaiser wurde im Südwesten die Politik der „Umwandlung indigener Herrschaft in reguläre Verwaltung“ (*gaitu guiliu* 改土归流) verfolgt. In Yunnan umfassten im späten 18. Jahrhundert die der Verwaltung indigener Ethnien unterstehenden halbautonomen *tusi*-Gebiete ein Viertel der Provinz, in Guizhou ein Drittel. Lee: „Supply“, S. 728. Gegen diese Politik, die die Abschaffung der erblichen Stammesherrschaft der indigenen Ethnien vorsah, kam es zu Aufständen. 1728–1731 hatte der Generalgouverneur von Yunnan, Guizhou und Guangxi Ortai begonnen, die Miao brutal zu unterwerfen. Die Miao leisteten Widerstand noch bis 1736, dann abermals in einem Aufstand 1795–1806 im westlichen Hunan und östlichen Guizhou. Naquin / Rawski: *Society*, S. 201; Jenks: *Insurgency*, S. 167. Im Jahr 1775 kam es auch zu Aufständen der Luoluo 羅羅 (Lolo) und Shan. Lee: „Supply“, S. 728; Naquin / Rawski: *Society*, S. 201f. Der sogenannte Miao-Aufstand von 1854–1873 umfasste auch Aufstände weiterer Ethnien, Sekten und Geheimgesellschaften in Guizhou. Jenks: *Insurgency*, S. 3f.

108 Donald S. Sutton: „Ethnicity and the Miao Frontier in the Eighteenth Century“, in: Pamela Crossley, Helen F. Siu, Donald S. Sutton (Hrsg.): *Empire at the Margins: Culture, Ethnicity, and Frontier in Early Modern China* (Berkeley, Los Angeles, London: University of California Press, 2006), S. 190–228, hier S. 190f., mit Karte des Miao-Siedlungsgebietes im 18. Jahrhundert im westlichen Hunan auf S. 192; Ho: *Studies*, S. 146.

109 Lombard-Salmon: *Acculturation*, S. 125f.; Frank M. LeBar, Gerald C. Hickey, John K. Musgrave: *Ethnic Groups of Mainland Southeast Asia* (New Haven: Human Relations Area Files, 1964), S. 66b.

110 Gong Chai: *Miao min kao*, S. 76b; Lombard-Salmon: *Acculturation*, S. 124; Norma Diamond: „Defining the Miao: Ming, Qing and Contemporary Views“, in: Stevan Harrell (Hrsg.): *Cultural Encounters on China's Ethnic Frontiers* (Seattle: University of

Ab 1723 forcierte die Regierung unter dem Yongzheng-Kaiser auf Betreiben des Gouverneurs Ortai in Yunnan den Kupferbergbau und förderte die Zuwanderung von Han-chinesischen Arbeitskräften aus den überbevölkerten Provinzen Mittelchinas.¹¹¹ Die Bevölkerungszunahme im Südwesten zwischen 1700 und 1850 von fünf Mio. auf 20 Mio. ist daher weitgehend auf Immigration zur Deckung des Arbeitskräftebedarfs in den Bergwerken zurückzuführen.¹¹² Noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zogen Han-chinesische Siedler aus dem Gebiet des Mittleren Yangzi nach Yunnan.¹¹³ Auch Migranten aus Guizhou, Guangxi, Guangdong und Fujian wanderten in den Südwesten ein.¹¹⁴ Mitte des 19. Jahrhunderts machten die Han-Chinesen dann ca. 60% der etwa 20 Mio. Einwohner des Südwestens aus. Um 1800 jedoch hatte die Förderung von Kupfer ihren Höhepunkt erreicht und ging im frühen 19. Jahrhundert stetig zurück, mit ihr schließlich auch die Immigration. Der starke Bevölkerungszuwachs im Südwesten steht somit in keinem ursächlichen Zusammenhang zur Steigerung der Agrarproduktion.¹¹⁵

Die Han-Migranten drängten im Südwesten letztlich nicht nur in die Bergbauregionen, sondern auch in die von indigenen Ethnien bewirtschafteten Hochlagen. Dies führte zu Konflikten, denn es kam zu einer Verdrängung der indigenen Ethnien von den guten auf die marginalen Flächen. Auch die über 80.000 im Südwesten stationierten Soldaten siedelten in Militärkolonien in entlegenen Gegenden auf Flächen, von denen sie die dort ansässigen Ethnien verdrängt hatten.¹¹⁶

Washington Press, 1995), S. 92–116, hier S. 95f.; LeBar / Hickey / Musgrave: *Ethnic Groups*, S. 66b; Jenks: *Insurgency*, S. 33.

111 Kenneth Clarke Smith: *Ch'ing Policy and the Development of Southwest China: Aspects of Ortai's Governor-generalship 1726-1731* (Ph.D. diss., Yale University, 1970), S. 198–210; Naquin / Rawski: *Society*, S. 200; James Lee: „The Legacy of Immigration in Southwest China, 1250–1850“, in: *Annales de démographie historique* (1982), S. 279–304, hier S. 299.

112 Lee: „Supply“, S. 742. Nach den Umwälzungen des 17. Jahrhunderts hatte im Südwesten die Bevölkerung um 1700 wieder die Zahl von vier bis fünf Mio. erreicht, um 1775 elf Mio. und sich bis 1850 auf ca. 20 Mio. nahezu verdoppelt. Siehe Lee: „Supply“, S. 720.

113 Ho: *Studies*, S. 147; Giersch: *Borderlands*, S. 144.

114 Giersch: *Borderlands*, S. 132.

115 Lee: „Supply“, S. 720, 738, 743; siehe auch Giersch: „Motley Throng“, S. 74.

116 Naquin / Rawski: *Society*, S. 201f., 204.

In Yunnan lebten außerdem muslimische Hui, die als Kolonisten und Kaufleute sowohl in Bergwerke als auch in fruchtbares Land in den bewässerbaren Ebenen investierten. Wegen ihrer dominanten Rolle in Landwirtschaft, Bergbau und Fernhandel wurden sie von den Han-Chinesen diskriminiert, bis es in den Jahren 1855–1873 zum sogenannten Muslim-Aufstand (Panthay-Aufstand) kam.¹¹⁷

Migranten als Verbreiter von Anbausorten für marginale Flächen

Migranten brachten in die neu erschlossenen Gebiete die ihnen vertrauten Anbaufrüchte mit. So gab es zum Beispiel eine Deckungsgleichheit zwischen der Migration der Hakka und der Verbreitung des Tabakanbaus.¹¹⁸ Auch der Anbau von Mais und Süßkartoffel wurde hauptsächlich durch *pengmin*-Migration verbreitet.¹¹⁹ Die Standorte Han-chinesischer Siedlungen im Hochland Yunnans zum Beispiel weisen eine Kongruenz mit der Verbreitung des Maisanbaus auf.¹²⁰

Zugleich stießen die *pengmin*-Migranten, größtenteils Hakka, mit der Erschließung des Hochlands durch Brandrodung in eine ökologische Nische, in der sie sich auf den Anbau von Mais und Süßkartoffel als Food Crops und Indigo, Ramie, Tee und Tabak als Cash Crops spezialisieren konnten. Dabei bauten die Hakka vorzugsweise Süßkartoffel, die übrigen *pengmin*-Migranten hauptsächlich Mais an. Der Anbau von Mais und Süßkartoffel stellte im 18. Jahrhundert die Ernährungsgrundlage für die *pengmin*-Migranten, vor allem die Hakka, dar, die nicht nur als Cash-Crop-Anbauer,

117 Bis Mitte des 19. Jahrhunderts war fast die Hälfte der Kaufleute, die zwischen Burma und Yunnan Handel trieben, Hui aus Tengyue 腾越 und Umgebung. Zusammen mit den Han-Chinesen beherrschten die Hui den Fernhandel zwischen den Märkten in Yunnan und dem Hochland Südostasiens. Was die Bergwerke angeht, so suchten die Han-chinesischen Lokalverwalter die Hui von dort zu vertreiben. Siehe T'ien Ju-k'ang: „New Light on the Yün-nan Rebellion and the Panthay Mission“, in: *Memoirs of the Research Department of the Toyo Bunko* 40 (1982), S. 19–56, hier S. 19, 24; Hill: „Dominance“, S. 321.

118 Benedict: *Smoke*, S. 37.

119 Vermeer: „Population“, S. 266; Leong: *Migration*, S. 13.

120 Giersch: *Borderlands*, S. 141f.

sondern auch als Bergwerksarbeiter, Holzfäller, Kalkbrenner oder Köhler im Hochland ihr Auskommen gefunden hatten.¹²¹

Wie eben erwähnt, waren die Hakka außerdem spezialisiert auf den Anbau von Tee und Indigo als Cash Crops. Hakka-Migranten bauten bereits im frühen 17. Jahrhundert im Berg- und Hügelland des westlichen Fujian außer Tabak auch Tee und Indigo an.¹²² Den Tabakanbau brachten sie im 18. Jahrhundert unter anderem in die Bergregionen des nördlichen Guangdong und in das Einzugsgebiet des West-Flusses (Xijiang) nach Guangxi mit, von dort aus schließlich weiter nach Guizhou und Yunnan. So soll um 1790 über die Hälfte der Anbaufläche bei Kunming in Yunnan mit Tabak bepflanzt worden sein.¹²³ Es steht zu vermuten, dass es ebenfalls Migranten waren, die im 18. und 19. Jahrhundert die Erdnuss vom westlichen Guangdong weiter nach Guangxi und Yunnan verbreiteten.¹²⁴

Im frühen 18. Jahrhundert betrieben Han-chinesische Einwanderer im ganzen Südwesten, insbesondere in Yunnan, in den Tallagen intensive Formen der Landwirtschaft, während in den Hochlagen noch Brandrodung vorherrschte.¹²⁵ Die amerikanischen Pflanzen gewannen im Südwesten erst im 19. Jahrhundert an Bedeutung, als die Han-chinesische Immigration noch weiter zunahm. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erweiterten die eingewanderten Han-Chinesen die marginalen Anbauflächen im Bergland, indem sie die Wälder rodeten und die bis dahin dort angebauten Feldfrüchte, wie Gerste, Buchweizen und Hafer, hauptsächlich durch Mais, aber auch durch Kartoffel und Süßkartoffel ersetzten. Insbesondere rodeten sie Mitte des 19. Jahrhunderts für den Maisanbau die Regenwälder im Süden Yunnans.¹²⁶

121 Skinner: „Introduction“, S. 6f., 13; Naquin / Rawski: *Society*, S. 169; Benedict: *Smoke*, S. 40f.; Osborne: „Politics“, S. 4; Vermeer: „Population“, S. 267.

122 Hakka-Migranten aus dem westlichen Fujian und dem nördlichen Guangdong wanderten auch weiter in das Yangzi-Hochland (speziell in das Bergland von Jiangxi und Hunan), wo sie als sogenannte „Hüttenleute“ (*pengmin*) Tabak, Mais und Süßkartoffel anbauten. Naquin / Rawski: *Society*, S. 178; Benedict: *Smoke*, S. 34–37, 40; Ho: *Studies*, S. 145f.

123 Benedict: *Smoke*, S. 43; Lee: „Supply“, S. 741.

124 Ho: *Studies*, S. 185.

125 Giersch: *Borderlands*, S. 141; Vermeer: „Population“, S. 246.

126 Ho: *Studies*, S. 147; Lee: „Supply“, S. 738, 740f.; Giersch: *Borderlands*, S. 141, 145.

Von den Han-Chinesen übernahmen die indigenen Ethnien im Bergland von Yunnan, wie zum Beispiel die Miao, Yao und Yi 彝 oder Luoluo alsdann den Anbau von Mais und Tabak. Sie bauten den Mais zur Eigenversorgung und ergänzend Tabak als Cash Crop an. Im 18. und frühen 19. Jahrhundert kamen Baumwolle und Anfang des 19. Jahrhunderts verstärkt Schlafmohn hinzu. Den Schlafmohn hatten zum einen die Han-chinesischen Siedler mitgebracht, zum anderen war er aber auch schon vorher von indigenen Ethnien angebaut worden.¹²⁷ So rodete zum Beispiel die Tibeto-Burmesisch sprechende Ethnie der Hani 哈尼 (Akha) Hänge in marginalen Lagen, um dort Baumwolle, Tee, Bergreis, Mais, Tabak und auch Schlafmohn anzubauen.¹²⁸ Zugleich verdrängten Han-chinesische Siedler die Subsistenzwirtschaft der indigenen Ethnien, indem sie den Anbau von Mais sowie von Tabak und verstärkt auch von Schlafmohn als Cash Crops einführten.¹²⁹

Zusammenfassung: Prozesse der Verdrängung und Marginalisierung

Mit der Erschließung marginaler Flächen in den südlichen Grenzprovinzen sollten die im 18. Jahrhundert überbevölkerten Provinzen Mittelchinas entlastet und durch Steueranreize Migranten gezielt angesiedelt werden. Der Regierung gelang es jedoch nur teilweise, diese Prozesse zu lenken; teilweise liefen sie unkontrolliert ab. Die Erschließung der marginalen Flächen wurde erst dadurch möglich, dass ab dem 18. Jahrhundert verbesserte Reissorten und neue trockenheitsresistente Pflanzenarten aus Amerika, allen voran Mais und Süßkartoffel, in neuartigen Fruchtfolgen zur Verfügung standen und von den Migranten verbreitet wurden. Die damit einhergehenden komplexen Prozesse der Verdrängung und Marginalisierung konnten differenziert und im interregionalen Vergleich dargestellt werden.

Die Migration von Han-Chinesen, insbesondere Hakka, führte bereits seit dem 17. Jahrhundert in den Süden nach Lingnan. Im 18. Jahrhundert gelangten weitere Han-chinesische Migranten aus Mittelchina dorthin. Sie ver-

127 Giersch: *Borderlands*, S. 142.

128 Hill: „Dominance“, S. 332.

129 Giersch: *Borderlands*, S. 216.

drängten in Lingnan indigene Ethnien und übernahmen von ihnen teilweise sogar die Brandrodung. Doch die Regeln der Nachhaltigkeit in der Brandrodung als traditioneller Bewirtschaftungsmethode wurden von den Migranten missachtet. Das führte dazu, dass die Böden verarmten und erodierten, weswegen weitere Flächen in noch höheren Lagen gerodet werden mussten. Zugleich drängten Han-chinesische Migranten aus Mittelchina indigene Ethnien, die Nassfeldbau in unteren Lagen betrieben hatten, in höhere Lagen ab, wo diese wiederum mit Brandrodung vorlieb nehmen mussten.

Mit der Zunahme der Geldwirtschaft durch den Überseehandel entstand unter den Anbausorten ein Verdrängungswettbewerb. Dabei kam es im 18. Jahrhundert auch zum Cash Cropping von Anbausorten, die der Nahrungsmittelerzeugung dienten, auch auf neu erschlossenen marginalen Flächen. In den südöstlichen Provinzen Fujian und Guangdong musste der Bedarf an Nahrungsmitteln sogar durch Importe, zum Teil aus Guangxi, gedeckt werden, woraufhin in Guangxi ebenfalls das Cash Cropping im Nahrungsmittelbereich zunahm.

Im Südwesten kam es erst im 18. und 19. Jahrhundert zu einer Ansiedlung von Migranten aus Mittelchina, sowie aus den südöstlichen Provinzen, ausgelöst durch den im 18. Jahrhundert in Yunnan boomenden Kupferbergbau. Migranten wandten sich im 18. Jahrhundert dort zunächst der Agrarproduktion in unteren Lagen zu und erschlossen dann im 19. Jahrhundert auch die höheren Lagen durch Rodung. Dort bauten sie neben Schlafmohn auch die neuen amerikanischen Anbausorten an und betrieben damit Cash Cropping. Diese Anbausorten übernahmen dann auch die indigenen Ethnien, die auf diesen marginalen Flächen lebten oder in noch höhere Lagen auswichen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Han-chinesische Bevölkerungszunahme letztlich in der Besiedelung und maximalen Nutzung marginaler Räume im Grenzbereich zu anderen indigenen Ethnien und Wirtschaftsformen resultierte. Die Han-chinesischen Migranten verdrängten diese zumeist aus ihren ursprünglichen Siedlungsgebieten in den unteren Lagen in die jeweils höheren, stets an den Grenzen der Kultivierbarkeit von Agrarflächen.